

*Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes
und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.*

I.

*„Panische Angst packte mich. [...] Du wirst abgeschossen! Du packst es!
Du packst es nicht! So tobte die Angst in mir. Eine weitere Salve. [...] Ich
beugte mich nach vorne, machte mich ganz klein. Wir drängten uns dicht
aneinander, ich hörte nur noch die dumpfen Abschüsse. Als ich wieder zu
mir kam, war mein erster Gedanke: Lebst du noch oder bist du jetzt tot?
Ich rief nach Walter, erhielt aber keine Antwort. Meine Brille war weg,
der Stahlhelm vom Kopf gerissen. Blut lief mir über das Gesicht und aus
dem rechten Ärmel über die Hand. Walter war zur Seite gefallen, er
rührte sich nicht mehr. Eine der Werfergranaten war wohl dicht neben
ihm explodiert. Die meisten Splitter hatten ihn getroffen, sein Körper
hatte mich geschützt, mir das Leben gerettet.“*



Solche schrecklichen
Erinnerungen schreibt der Krieg.
Friedrich Gürge, von dem sie
stammen, hat den Krieg
überlebt.
Ein anderer, Heinz Neikes,
schreibt:

*„Es gibt keinen Tag, an dem mir nicht Gedanken an die schreckliche Zeit
zwischen 1941 und 1945 kommen.“*

Veröffentlicht wurden diese Erinnerungen in dem Buch „Nichts ist vergessen. Gespräche mit deutschen und russischen Kriegsteilnehmern“, herausgegeben vom Volksbund Kriegsgräberfürsorge.

Wer den Krieg miterleben musste, dessen gesamtes Denken und Fühlen wird oft vom Krieg und seinen Folgen bestimmt. Was Menschen im Krieg erleiden, an seelischen Verletzungen, an Schuld, an Angst, das geht nicht wieder weg.

Es brennt sich in die Erinnerung ein.

So wie die Erinnerung an die Kesselschlacht von Halbe, die hier in den letzten Kriegstagen des Zweiten Weltkrieges wütete. Die Totenfelder haben das Erinnern bestimmt. Es ist nicht aus den Köpfen zu bekommen. Es strahlt auch in die Familien hinein und über Generationen hinweg, wenn Geschwister, Väter oder Mütter, Söhne und Töchter gestorben sind oder mit schrecklichen Erinnerungen überlebt haben.

Auch heute sind Menschen hierhergekommen, die damals dabei gewesen sind. Oder die einen Angehörigen verloren haben.

Die Erinnerung und die Gedanken wiegen schwer. Gedanken des Krieges.

II.

Der Prophet Jeremia setzt unseren schmerzhaften Gedanken die Gedanken Gottes gegenüber. Im 29. Kapitel heißt es:

„Denn ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der Herr: Gedanken des Friedens und nicht des Leides, dass ich euch gebe das Ende, des ihr wartet. Und ihr werdet mich anrufen und hingehen und mich bitten, und ich will euch erhören. Ihr werdet mich suchen und finden; denn wenn ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen, spricht der HERR, und will eure Gefangenschaft wenden.“

Den Gedanken des Krieges setzt Jeremia eine Zukunft entgegen, die friedvoll sein wird. „Gedanken des Friedens und nicht des Leides“ hält Gott für uns bereit. Es sind diese Gedanken, die uns Hoffnung geben können.

Es geht dabei nicht um das Vergessen. Was die Menschen im Krieg erlebt haben, das bleibt. Aber es bleibt nicht die *einzig*e Wirklichkeit im Leben.

Heilsame Gedanken können entstehen durch die Erfahrung, dass das Leben siegt, durch den Zuspruch von anderen, durch die Erfahrung von vergebener Schuld.

All das geht nicht von heute auf morgen. Und es geht nie ganz.

Die Differenz bleibt zwischen einem Leben, das gekennzeichnet ist von den Erfahrungen des Krieges; und den Gedanken des Friedens, die Gott über unser Leben hat.

An einem Tag wie heute bricht die Erinnerung wieder auf. Die Erinnerung an das Leid und den Schrecken des Krieges. Aber wir können sicher sein: Gott lässt uns mit unseren Gedanken nicht allein.



III.

An diesem Ort, hier in Halbe, werden Menschen nicht allein gelassen mit ihren Gedanken und Sorgen. Hier auf dem Waldfriedhof in Halbe hat die Erinnerung einen Ort.

Sowohl die Kirchengemeinde als auch die Kommune, und in ganz besonderer Weise die Kriegsgräberfürsorge sorgen bis heute dafür, dass Menschen sich hier erinnern können – erinnern an das Leid, das geschehen ist, am Grab eines Menschen.

Angefangen hat es an diesem Ort mit Pfarrer Teichmann, der sich dafür eingesetzt hat, die Opfer und auch die Täter des Krieges würdig zu bestatten.

Trauer soll einen Raum haben, damit wir mit unsren Erinnerungen nicht nur rückwärtsgewandt bleiben, sondern auch nach vorne schauen können.

Bei jedem Opfer des Krieges, das auf diesem Friedhof liegt, wird alles versucht, um die Identität herauszufinden. Denn hinter jedem Namen verbirgt sich ein Mensch und ein Schicksal, verbirgt sich eine Familie; verbergen sich Trauer und Tränen des Verlustes.

Indem den Toten der Name zurückgegeben wird,
wird diesen Menschen ihre Würde wiedergegeben,
so hat Gunter Fritsch es einmal gesagt.

Das entspricht unserem christlichen Verständnis des Menschen. Gott kennt jeden und jede von uns, er kennt unsere Namen und nennt uns beim Namen.

Er sagt uns:

„Fürchte dich nicht! Ich habe dich erlöst. Du gehörst zu mir.“

Das ist der Gedanke des Friedens, den Gott über jedem Menschen hat.

„Denn ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der Herr: Gedanken des Friedens und nicht des Leides“.

In diesen Worten liegt eine Verheißung, und eine Vision:

Gott will den Frieden und nicht den Krieg.

IV.

Ein Erinnerungsort wie dieser Friedhof wird umso wichtiger, je mehr Zeitzeugen sterben. Denn wir müssen die Erinnerung weitergeben an die nächste Generation. Das geschieht hier mit Workcamps und vielen Bildungsangeboten. Wir können dankbar sein, dass wir seit 70 Jahren in diesem Land in friedlichen Verhältnissen leben dürfen. Umso wichtiger ist, den Frieden aktiv zu gestalten, ihn nicht für selbstverständlich zu nehmen.

Die Friedensarbeit muss weitergehen.

An einem Ort wie diesem Ort, hier in Halbe, muss die Erinnerung wach gehalten werden, um des Friedens willen, um der Würde der Menschen willen, die hier begraben sind. Und um der Würde derer, die immer noch gefunden und beigesetzt werden.

V.

Angesichts des unendlichen Leids, das dieser Krieg über die Welt gebracht hat, müssen wir entschieden für den Frieden eintreten. Wir dürfen den Frieden nicht aufs Spiel setzen, indem wir Öl ins Feuer der Konflikte gießen.

Dieser Ort, hier in Halbe, ist ein mahnendes Zeichen dafür, dass Krieg kein Problem auf der Welt lösen kann, sondern nur Leid und Böses bringt.

Das Gespräch muss täglich neu gesucht werden.

Denn dort, wo auch nur *ein* Funke Hoffnung geblieben ist, dass ein Gespräch Sinn macht, da bleibt die Vision des Friedens lebendig.

Wir erinnern heute an die Schrecken des Krieges. Und auch daran, dass ein anderes Leben möglich ist. Der Tag des Kriegsendes war ein Tag der Befreiung hin zu einem anderen Deutschland. Das kann uns Hoffnung geben, 70 Jahre nach Kriegsende. Das kann unseren Mut stärken, dass wir auch weiterhin Frieden erhalten können.

Für diese Hoffnung steht der Prophet Jeremia.

Schon bei seiner Berufung zum Propheten, wurde ihm diese Hoffnung mitgegeben. Im ersten Kapitel des Jeremiabuches lesen wir:

„Und es geschah des Herrn Wort zu mir: Jeremia, was siehst du? Ich sprach: Ich sehe einen erwachenden Zweig. Und der Herr sprach zu mir: Du hast recht gesehen; denn ich will wachen über meinem Wort, dass ich's tue.“

Jeremia sieht einen erwachenden Mandelzweig. Und dieser Zweig wird ihm zu einem Zeichen der Hoffnung.

Aus diesem Bild hat Schalom Ben Chorim im Jahr 1942 das Lied des Friedens und der Hoffnung gedichtet, das wir vorhin gesungen haben.

Ein „Zeichen“, hat er sein Hoffnungslied genannt:

*Freunde, dass der Mandelzweig wieder blüht und treibt,
ist das nicht in Fingerzeig, dass die Liebe bleibt?*

*Tausende zerstampft der Krieg, eine Welt vergeht,
doch des Lebens Blütensieg, leicht im Winde weht.*

*Freunde, dass der Mandelzweig sich in Blüten wiegt,
bleibe uns ein Fingerzeig, dass das Leben siegt.*

Amen.